

Walter Millns wurde 1963 in London geboren. Er wuchs in Graz und Olten auf. Heute lebt er mit seiner Familie in Schaffhausen. Er schreibt, inszeniert, zeichnet und hat dafür schon Preise gewonnen. Im Sommer schwimmt er im Rhein, im Winter spaziert er am Ufer entlang.

WALTER MILLNS

# Tödlicher Sog

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Mam, Dad, Joana, Sabine, Ivy und Funny

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: [photocase.com/David Dieschburg](http://photocase.com/David-Dieschburg)  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Irène Kost, Biel/Bienne (CH)  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-688-9  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmässig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Aus dem Hinterhalt fielen kalte Tropfen durch die Nebeldecke auf den gefrorenen Boden. Innerhalb von Minuten erstarrte die Welt in klirrendem Eis. Oliver Roth steuerte den Peugeot in eine Parklücke und liess den Motor absterben. Die Lüftung der Heizung verstummte. Das Wasser hatte die Konsistenz von Gelatine und glitt an der Windschutzscheibe hinunter. Darin brach sich das Weiss der Strassenbeleuchtung. Er liess die Hände vom Steuerrad in den Schoss sinken und lehnte den Kopf gegen die Nackenstütze. Mit Daumen und Zeigefinger zog er die Augäpfel gegen die Nasenwurzel und rieb. Die Dunkelheit dahinter explodierte in gelben und blauen Flecken.

Der Briefumschlag lag auf dem Beifahrersitz. Roth kontrollierte, ob alle Informationen darin verstaut waren. Dann klebte er den Umschlag zu und öffnete die Autotür. Eis bedeckte den Asphalt. Er schob den Brief unter den Mantel, um ihn vor dem Regen zu schützen. Der Brief verschwand in einem Briefkasten der Poststelle Herblingen. Morgen würde er am Bestimmungsort eintreffen. Eine analoge Sicherungskopie für eine Welt, die aus mehr bestand als aus Nullen und Einsen.

Digital ruhten die gesamten Daten, die fotografierten Dokumente, Bankauszüge und was er sonst noch im Verlaufe des vergangenen Jahres gesammelt hatte in seinem Computer. Der Artikel war geschrieben. Er wollte ihn morgen ein letztes Mal durchgehen, bevor er mit ein paar Mausclicks die Bombe platzen liess.

Der Verkehr war zum Erliegen gekommen. Gelbes Licht zuckte schwach über die vereiste Welt. Roth hörte Schneeketten rasseln, dann sah er einem Räumungsfahrzeug nach, das Salz auf die Eisschicht säte. Das Klirren der Eisenketten entfernte sich und mit ihm das gelbe Licht. Eine Sirene war unterwegs zum ersten Unfall. Er kalkulierte kurz und kam zum Schluss, dass er mit den Sommerreifen wenig Chancen hatte, sicher daheim an-

zukommen. Mit kleinen Schritten und angespannten Pobacken bewegte er sich zum Auto, nahm den Laptop an sich und schloss die Zentralverriegelung. Er folgte der Spur des Räumungsfahrzeugs die Thayngerstrasse hoch.

Er hatte die letzte Laterne der Quartierstrasse hinter sich gelassen und schlitterte in die Dunkelheit. Die Fenster des Hauses waren tote Löcher. Vera war nicht zu Hause. Roth tastete die Taschen seiner Kleider ab. Der Hausschlüssel war im Auto liegen geblieben.

Unter den Füßen knirschte das gefrorene Gras, als er ums Haus ging, um im Schuppen nach dem Schlüssel zu tasten. Die lottrige Holztür schleifte über den Boden und löste das Eis von den Halmen. Drinnen war nichts zu erkennen. Roth hatte Respekt vor den Gartenwerkzeugen, die locker an den Wänden lehnten oder hingen. Immer musste er damit rechnen, dass sich eine Heugabel oder ein Beil löste. Seit fünf Jahren wollte er hier aufräumen, und fünf Jahre lang war es vergessen gegangen.

Um beide Hände freizuhaben, lehnte er den Laptop am Boden gegen die Innenwand. Er leuchtete mit dem Licht des Displays seines Smartphones in den Raum. Die Schatten der Zacken tanzten übers Holz. Ganz hinten sah er den Schlüssel blinken.

Der Regen hatte aufgehört. Er folgte seinen Fussspuren zurück auf die Quartierstrasse, ging zur Haustür und steckte den Schlüssel ins Schloss. Die Tür gab dem Druck nach und ging nach innen auf. Hatte Vera sie vergessen abzuschliessen? Schon möglich. Die Umstellung der Hormone hatte in den ersten drei Monaten eine latente Übelkeit zur Folge, dann war der Heiss hunger gekommen, und kürzlich hatte der Nestbau eingesetzt. Vielleicht gehörte eine gewisse Nachlässigkeit dazu. Woher sollte er das wissen? Bisher waren sie nie über die Übelkeit hinausgekommen. Doch dieses Kind wollte bleiben.

Drinnen knisterte das Holz im Ofen. Er rief nach Vera, erhielt aber keine Antwort. Er wollte den Anrufbeantworter abhören und setzte sich auf das Sofa. Sein Blick blieb am Kinderbett hängen. Ein Geschenk eines befreundeten Paares. Der Anrufbeantworter rauschte erst und meldete, dass keine neuen

Nachrichten eingegangen waren. Roth blieb eine Weile sitzen und lauschte dem Klappern eines Ladens vor einem der Fenster. Er stand auf und machte ihn fest.

Er war wieder mit dem Knistern allein. Konnte es sein, dass seine Frau nach draussen gegangen war, um irgendwo Treppen zu steigen? Er stand vor der Tür und rief. Seine Stimme fiel zu Boden. Dicke Flocken tanzten im Licht und blieben auf der Eisschicht liegen. Vielleicht war sie mit ihrer Mutter unterwegs gewesen und vom Eisregen überrascht worden. Roth schrieb eine SMS und ging in die Küche. Er ass stehend ein Stück Brot mit Käse, öffnete eine Flasche Bier und spülte nach.

Auf der Holzterrasse in den ersten Stock spürte er ein Stechen im Knie. Sobald Zeit war, würde er zu einem Arzt gehen. Roth zog sich aus und warf seine Kleider vor dem Badezimmer auf den Boden. Er blieb auf den kalten Fliesen stehen und liess heisses Wasser auf den Boden der Dusche rieseln. Dampf stieg auf und kondensierte an den Kacheln und am Spiegel. Die Brille beschlug, und er zog sie aus. Endlich schien ihm der Boden der Dusche genügend angewärmt. Roth stieg ein und zog den Vorhang. Das heisse Wasser wärmte seine durchgefrorenen Glieder. Er wollte sich eben einseifen, als der Strahl aus der Brause erst spärlicher wurde, bis es nur noch tropfte.

Roth fluchte und zog sich das Badetuch um die Hüften. Der Dampf aus der Dusche waberte in den Gang. Die Treppe knarrte. Im Parterre öffnete er die Tür zum Keller. Die Steinterrasse war kalt. Hühnerhaut breitete sich auf seinen Armen aus. Im spärlichen Licht einer nackten Glühbirne zwängte er sich an Umzugskisten vorbei, bis er vor dem Boiler stand.

Er konnte Dokumente lesen und deuten, Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Fakten herstellen. Aber von technischen Dingen hatte er keine Ahnung. Er kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können. Am Boiler schien alles in Ordnung. Roth besah sich die Hauptleitung und entdeckte, dass der Wasserhahn zuge dreht war. Er öffnete ihn und wollte eben nach oben in die warme Wohnung spuren, als er stockte.

Neben der Tiefkühltruhe tauten Fleisch, Fischstäbchen, Sau-

cen und weitere Verpackungen auf. Er ging näher und hob einen Gefrierbeutel hoch. Die darin eingeschlossenen Himbeeren waren weich und matschig. Sie erinnerten ihn an eine Blutkonserve. Er öffnete die Truhe, um die Beeren zurückzulegen.

Zuerst sah er den gewölbten Bauch mit dem nach aussen gestülpten Nabel. Er war mit einer feinen Eisschicht bedeckt. Der Kopf lag seitlich an die Schulter gepresst und stiess in einer Ecke gegen die Wand. Die Haare klebten an den Eiskristallen. Die Beine waren angewinkelt.

Roth griff nach ihr. Seine Hände fanden am gefrorenen Fleisch keinen Halt. Er zog an den Haaren und löste den Kopf von der Wand. Der Körper hatte sich verkeilt. Er zog und rüttelte, kriegte ihn aber nicht frei. Schliesslich wuchtete er die Truhe um. Vera rutschte hinaus und schlitterte über den Boden in eine Ecke. Roth versuchte, sie aufzurichten, als er ein Klicken in seinem Rücken hörte. Er drehte sich um. Kaltes Licht blendete ihn.

Er tastete hinter sich, um einen Gegenstand zu erwischen, irgendwas, womit er sich verteidigen konnte. Die Distanz von der Stirn zur Mündung der Waffe war kurz. Die Kugel zu schnell.

## 2

Cobb stützte sich an der Mauer ab und rang nach Luft. Atmen tat weh. Er war zu schnell gelaufen. Als vergangene Nacht der Eisregen eingesetzt hatte, hatte er gehofft, die Verabredung fahren lassen zu können. Aber pünktlich um neun Uhr war Valentin unten gestanden und hatte ihn herausgeklingelt. Valentin war der neue Volontär bei der Zeitung. Er war Cobb zugeteilt worden.

«Warum nennen dich alle Cobb?» Valentin balancierte auf der Mauer.

«Weil ich so heisse. Pass auf, dass du nicht abrutschst.»

«Haben deine Eltern den Vornamen vergessen, oder hast du ihn irgendwo verloren? Wäre ein geiler Titel: «Der Mann, der seinen Namen verliert.»

«Titel wofür?»

«Egal. – Leihst du mir deine Handschuhe?»

«Cadoc. Die Mauer ist feucht.»

«Wie?»

«Feucht, vereist.»

«Nein, das andere.»

«Cadoc.»

«Was ist das?»

«Mein Vorname.»

«Wie Haddock?»

«Nein, Cadoc.»

«Eben.»

«Was?»

«Wie Käpt'n Haddock aus Tim und Struppi.»

«Haddock ist ein Fisch.»

«Sag ich ja. Käpt'n Haddock heisst wie ein Fisch, wie der Haddock. Das ist, glaub ich, ein Schellfisch.»

«Cadoc ist walisisch.»

«Und heisst?»

«Egal. Meine Eltern haben mich so getauft und basta.»

«Und?»

«Was?»

«Deine Handschuhe. Leihst du mir die?» Valentin streckte das linke Bein nach vorne und beugte das rechte Knie in die Hocke

«Warum?»

«Weil ich mir sonst die Finger abfriere.» Sein Hintern berührte die Mauer. Er blieb darauf sitzen.

«Und ich?» Cobb konnte keinen Sinn darin erkennen, seine Handschuhe abzustreifen, bloss um sie jemandem auszuhändigen, der die seinen vergessen hatte.

«Ich werde in der Zeit, in der du darauf wartest, dass sich dein Puls beruhigt, meinen Arsch die Treppen runter- und wieder hochbewegen.»

«Bisher ging's auch ohne Handschuhe.»

«Auf allen vieren. Trainiert die Schultermuskulatur.»

«Auf allen vieren? Die hundertzwanzig Stufen runter und wieder hoch?»

«Genau. – Und?»

«Was?»

«Handschuhe.»

«Da.»

«Danke.» Valentin roch daran. «Sie stinken. Nach Rauch stinken sie. Ich dachte, du hättest aufgehört.»

«Nur hin und wieder eine.» Cobb unterdrückte ein Husten.

«Zeit, damit aufzuhören. Ganz aufzuhören, Cobb.»

«Ja, ja. Mach dich vom Acker.»

Valentin nahm, Kopf voran und auf allen vieren gehend, die erste Stufe zum Rheinfall hinunter. Cobb sah ihm nach, bis er hinter der Mauer verschwunden war.

Tatsächlich hätte er sich jetzt gerne eine angezündet. Aber Fluppen und Trainingsklamotten vertragen sich schlecht. An normalen Tagen rauchte er tatsächlich kaum noch. Und wenn, dann bloss noch draussen. Deshalb stanken seine Handschuhe. Ärzte machen sich keine Vorstellung von der Panik, die einen angesichts eines nikotinfreien Daseins überfällt.

Vor eineinhalb Jahren war er mit einer Rauchvergiftung auf

der Notfallstation gelandet. Er hatte verhindert, dass Dutzende Mitglieder einer Sekte eingeschlossen in ihrer Kirche verbrannten. Die Medien feierten ihn als Helden, während er auf dem Ergometer litt. Der Arzt hatte ihm dringend geraten, mit dem Rauchen aufzuhören und mit Sport zu beginnen. Der Zustand der Lunge war eine Katastrophe gewesen, und Bauchfett, Blutfettwerte und Blutdruck würden es seinem Herzen nicht eben leicht machen, ihn am Leben zu erhalten.

«Scheissköter!» Valentin rieb die Handschuhe an der Rinde eines Baumes. «Ich dachte, es wäre ein Stein, aber innen war es weich.»

«Wirf sie weg.» Cobb seufzte.

«Tut mir echt leid. Ich werde dir neue besorgen.»

«Los geht's!» Cobb versuchte, in einen laufenden Trott zu verfallen. Die Gelenke knarzten. Er war froh, dass es sachte bergab ging. Valentin hüpfte neben ihm her, sprang übers Gelände und wieder zurück, nahm Anlauf, flog über die ganze Länge von Parkbänken und hangelte sich an Laternenpfählen hoch. Wenn der Vorsprung auf Cobb zu gross war, rannte er zurück und plapperte dort weiter, wo er aufgehört hatte.

«Soll ich dir einen meiner Texte vortragen?» Valentin lief seitwärts neben Cobb her.

«Nein.»

«Komm schon, Cobb. Morgen Abend ist Slam. Ich brauche einen Zuhörer.»

«Such dir sonst wen aus.»

«He, Cobb! Ich will bloss wissen, wie der Text bei der älteren Generation ankommt.»

«Geh sie fragen.»

«Tu ich ja. Hast du ihn wenigstens gelesen?»

«Was gelesen?»

«Na, den Text. Ich habe ihn ausgedruckt und dir auf den Tisch gelegt.»

«Hab ihn nicht gesehen.»

«Er lag zuoberst auf einem Stapel, du musst ihn gesehen haben.»

«Ich habe keine Zeit für pubertäre Gedichte.»

«Nach zwanzig ist man nicht mehr in der Pubertät.»

«Lass mich in Ruhe.»

Vielleicht sollte man sich Menschen, für die man etwas übrig- hat, auf Distanz halten. In keinem Fall sollte man sie neben sich herrennen lassen. Cobb näherte sich seitlich einer Mauer. Es wurde zu eng für seinen Sportsfreund. Valentin liess sich zurückfallen, überholte seinen Chef, nahm Anlauf und kletterte die Mauer hoch. Oben rappelte er sich auf und rannte mit Cobb gleichauf, während er seinen Text rezitierte. Cobb wünschte sich, er hätte härter trainiert. Aber so blieb ihm nichts anderes, als dem Volontär zuzuhören.

«Telefon!», rief Valentin. Cobb blieb stehen. Das Smartphone war an seinem Oberarm befestigt. Das Display leuchtete auf. Cobb löste den Klettverschluss und hielt sich das Telefon ans Ohr. Nach den ersten paar Worten hätte Cobb den Anrufer am liebsten aus der Leitung gedrückt. Aber er hatte eine Tochter zu ernähren, deshalb hörte er ruhig zu. Cobb fluchte erst, als er aufgehängt hatte.

«Dieses Arschloch.»

«Deupelbeiss?»

«Ja.»

«Was wollte er denn?»

«Eulacher liegt im Spital. Er ist gestern Nacht auf dem Eis ausgerutscht.»

«Na und?»

«In drei Tagen wird die Tennishalle eingeweiht.»

«Mit Eröffnungsparty und allem, ich weiss. Kommt Wawrinka?»

«Was weiss ich. Ich weiss nur, dass ich heute Nachmittag hin muss zu diesem Interview.»

«Warum?»

«Na, weil Eulacher auf den Arsch gefallen ist.»

«Wäre das sein Job gewesen?»

«Ja, das war sein Job. Und jetzt ist es meiner, weil die Zeitung als Hauptsponsorin ...»

«... ein vitales Interesse daran hat, die Tennishalle zu portieren», beendete Valentin den Satz.

«Deupelbeiss' Worte», lächelte Cobb.

Das Telefon gab einen kurzen Ton von sich. Cobb sah auf die SMS.

«Ich muss mich beeilen.»

Jack war am Stadtrand gestrandet. Im achten Stock. Strom und Heizung inbegriffen. Jetzt, im Winter, blieb es tagsüber düster, und abends wurde es dunkel. Die Sonne zeigte sich erst im März wieder. Von hier hatte sich selbst die Schwerindustrie verabschiedet.

Er wohnte nicht in einem jener weichen, hügeligen Teile einer Landschaft, die eine Stadt umgeben. Dort, wo die Menschen es sich leisten können, Häuser nach eigenen Vorstellungen bauen zu lassen. Wo sie aus dem Wohnzimmer auf die Lichter der Stadt blicken, in weichen Sesseln eindösen, wo sie von den Optionen ihres Lebens träumen, um sich die passende auszusuchen. Dort läutet man den Lebensabend damit ein, dass man die Liegenschaft rollstuhlgängig umbauen lässt.

Auch Jack konnte wählen. Zum Beispiel, ob er sich am Tisch im Wohnzimmer aufhalten sollte oder ob er sich ins Bett legte. Wenn es warm genug war, stellte er sich auf den Balkon, um acht Stockwerke tiefer den Kindern zuzuschauen, die auf dem lehmigen Rasen spielten.

Zwei Zimmer, Küche und Bad. Zehn Minuten mit dem Bus ins Stadtzentrum, fünf Minuten zu Fuss zum Einkaufen, zehn Sekunden im Lift zu seiner Wohnung. Das war, was er sich leisten konnte.

Er sass am Tisch und füllte einen Lottoschein aus. Noch wusste er nicht, ob er ihn abgeben würde. Er hatte noch nicht einmal die Lesebrille auf. So sah er nicht, welche Zahlen er ankreuzte. Das war egal. Viel wichtiger war, dass die Zeit verging.

Reto hatte ihn morgens um vier angerufen. Er hatte sich angehört, als rutsche ihm die Zunge am Gaumen ab. Jack hatte so viel verstanden, dass Reto heute passen müsse und ob er, Jack, den Auftrag übernehmen könne. Jack hatte in den Hörer geflucht und ihn gefragt, wann er endlich gedenke erwachsen zu werden. Aber da war die Verbindung längst gekappt.

Er hatte die Augen geschlossen und sich auf die Seite gedreht. Seine Blase wollte die Chance auf eine frühzeitige Entleerung nicht vorbeiziehen lassen. Jack war aufgestanden und hatte sich müde auf die Schüssel gesetzt. Jetzt schien die Blase eingeschlafen zu sein. Geduldig hatte er gewartet. Die Konzentration auf seine inneren Vorgänge hatte ihn endgültig wach werden lassen.

Er hatte sich einen Kaffee angerührt. Am Tisch sitzend hatte er damit eine Multivitamin-tablette hinuntergespült. Nach den ersten Zügen von der Zigarette war er milder gestimmt gewesen.

Er hatte Teresa versprochen, sich um ihren Sohn zu kümmern. Er hatte schon damals gewusst, dass es keine Angelegenheit von ein paar guten Ratschlägen werden würde. Reto soff sich hin und wieder die Birne weg. Das hatte er von seinem Alten. Auch Teresa trank. Sie stand trotzdem jeden Tag hinter dem Tresen, füllte Bier in Gläser, wischte Tische ab und kümmerte sich um die Stammgäste. Reto kam mehr nach seinem Vater, der bis am Mittag schlief, seinen Kumpels Freibier ausschenkte, einen Hirnschlag erlitt und in den Rhein sprang, um nicht wieder aufzutauchen. Teresa blieb nicht lange Witwe. Tabak und Alkohol forderten ihren Tribut.

Sie sass eines hässlichen Tages in der Küche, neben sich einen Koffer, und wartete auf ein Taxi. Jack konnte sich nicht erinnern, ob es die Leber war oder die Lunge. Egal. Der Arzt gab Teresa nur noch wenige Wochen. Fortan ging Jack sie im Spital besuchen. Täglich. Die Routine war geblieben, die Umgebung hatte gewechselt. Und da hatte sie ihm das Versprechen abgenommen, auf ihren Sohn aufzupassen. Seither zog er Reto immer wieder aus dem Schlamassel.

Jack fuhr hoch, als es klingelte. Er hatte seinen Auftraggeber erwartet. Stattdessen stand Frau Beslic von der Wohnung gegenüber in der Tür.

«Guten Tag, Herr Heiner.» Sie lächelte ihn an.

«Guten Tag, Frau Beslic.»

«Tut mir leid, wenn wir Sie gestern Abend gestört haben.»

«Ich wüsste nicht, wie Sie mich gestört haben sollen», erwiderte Jack.

«Wir hatten Gäste, Herr Heiner. Und Sie wissen ja, wie das ist, wenn erst einmal der Sliwowitz auf dem Tisch steht.»

«Kann ich mir vorstellen.»

«Es ist deshalb etwas laut geworden.» Sie lächelte noch immer.

«Ich habe nichts gehört. Ich tu mir nachts Ohrenstöpsel rein, und die Schlaftablette tut den Rest.»

«Sie haben Schlafprobleme, Herr Heiner?»

«Schon seit ich denken kann, Frau Beslic, seit ich denken kann. Aber jetzt, wo ich die Tabletten nehme, denke ich nicht mehr darüber nach. Wenigstens nachts nicht.»

«Auf jeden Fall habe ich Ihnen etwas mitgebracht. Ich hoffe, Sie mögen das. Es ist süß.» Frau Beslic hielt ihm eine Baklava hin, und Jack überlegte, um wie viel er seine Insulinration steigern müsste, um damit fertigzuwerden.

«Vielen Dank, Frau Beslic.»

«Nichts zu danken, Herr Heiner. Auf Wiedersehen.»

«Auf Wiedersehen.»

Jack tat die Baklava in die Küche. Wieder klingelte es an der Wohnungstür. Das musste er sein.

«Wer sind Sie?» Der Mann musterte Jack.

«Und Sie?»

«Das tut nichts zur Sache. Wo ist Reto?»

«Verhindert.»

Der Mann zwängte sich an Jack vorbei in die Wohnung. «Das heisst?» Er sah sich in der Wohnung um, als erwarte er, Reto hinter einer Tür oder einem Schrank zu finden.

«Er hat sich verletzt. Ich habe ihn gestern in die Notaufnahme gefahren. Knöchel gebrochen.» Es war nur eine weitere Lüge, um Teresa einen weiteren Gefallen zu tun.

Der Mann baute sich vor Jack auf und reichte ihm doch nur bis zum Kinn. «Und was tun wir jetzt?»

«Ich hör mir an, was Sie zu sagen haben, und überlege mir dann, ob ich für Reto einspringen werde.»

«Wer sagt, dass Sie für Reto einspringen werden? Vielleicht wollen wir das nicht.»

«Vielleicht will ich das nicht», entgegnete Jack.

Der Mann hielt noch eine Weile strammen Augenkontakt, dann wandte er sich ab und zog ein Telefon aus der Jackentasche. Er wählte eine Nummer und spazierte zum Fenster. Die Verbindung war da. Er sprach etwas in einer Sprache, die Jack nicht verstand. Der Kleine drehte sich um und betrachtete Jack eingehend, als ob er eine Beschreibung der Person, die vor ihm stand, überprüfen würde. Dann steckte er das Telefon ein.

«In Ordnung.»

«Wer sagt das?»

«Gehen wir.» Der Mann bewegte sich zur Tür hin.

Jack schloss die Tür. «Wohin gehen wir?»

«Auf die andere Seite der Stadt.»

«Und was tun wir da?»

«Keine grosse Geschichte. Wir besuchen jemanden und werden unserer Forderung etwas Nachdruck verleihen.»

«Welcher Forderung?»

«Egal. Ich werde reden, du stehst rum. Vielleicht musst du ein Sofa aufschlitzen oder Porzellanfiguren fallen lassen, mehr nicht.»

«Welche Garantien habe ich?»

«Mein Wort.»

«Das reicht nicht.» Jack stand noch immer vor der geschlossenen Tür.

«Reto hat es gereicht.» Der Kleine lächelte und kratzte sich am Schlüsselbein. Jack erkannte den Ansatz einer Tätowierung. Der Mann langte in die Jackentasche und zog ein Geldbündel hervor. «Und damit waren bei ihm sämtliche Bedenken weggewischt.»

Jack dachte, was Reto doch für ein leichtsinniges Arschloch war. Er zählte das Geld, schluckte trocken und redete sich ein, dass er das alles nur tat, um Teresa einen Gefallen zu tun. Er gab die Tür frei.

«Nach Ihnen», bot er dem Kleinen an.

Jack wollte ihn nicht in seinem Rücken haben. Zum ersten Mal, seit er hier wohnte, mied er den Lift und nahm die Treppe.

Anna Galati wartete vor der geschlossenen Wohnungstür. Cobb rannte die Stufen der Treppe hoch und atmete schwer.

«Wird Zeit, dass wir die Sache mit dem Schlüssel regeln», keuchte er auf halbem Weg.

«Ich brauche keinen Schlüssel. Noch nicht.»

«Wann denn?»

«Kann ich nun reinkommen?»

«Heute wäre ein Schlüssel eine nützliche Sache gewesen.»

«Pünktlichkeit wäre auch etwas, was ich schätzen würde.»

«Es ist was dazwischengekommen.» Cobb war bei ihr angelangt und wollte sie küssen.

«Geh duschen, Cobb.»

«Wie du willst.» Cobb löste das Armband vom Oberarm und zog den Schlüssel hervor.

«Wo hast du deine Handschuhe, Cobb?»

«Die hat Valentin ruiniert.»

«Wie denn?»

«Er ist damit in Hundescheisse getreten. Geh nur voraus.»

Cobb trat zur Seite.

«Mit den Handschuhen?»

«Ja, war Treppen steigen.»

«Auf den Händen?»

«Ja, auf den Händen.»

«Mit den Handschuhen, die ich dir geschenkt habe?»

«Ja.»

Anna Galati warf ihren Wintermantel über den Stuhl, der im Eingang stand. Das war auch so eine Sache. Sie benutzte die Garderobe nie. Darin war sie genau so stur wie in der Sache mit dem Schlüssel. Seit eineinhalb Jahren war die Beziehung ein Provisorium.

Cobb warf die verschwitzten Kleider in eine Ecke und liess das Wasser laufen. Bevor er aus der Wanne stieg, setzte er seinen

Kreislauf einem Kälteschock aus. Dann schrubbte er sich wieder warm.

Er roch Kaffee. Die Bialetti keuchte. Anna Galati sass in der Küche und blätterte durch eine Zeitschrift.

«Danke für den Kaffee.»

«Nichts zu danken. Wenn du so weit bist, können wir ja draussen ein paar Schritte tun, bevor es dunkel wird.»

Cobb setzte sich, blies über den Rand der Tasse und setzte sie wieder ab. «Ich muss noch kurz weg.»

«Dann geh ich alleine raus.»

«Tut mir leid.»

«Braucht dir nicht leidzutun.»

«Ein Spaziergang am Rhein ist jetzt eine wunderschöne Sache.»

«Ich werde mich zurechtfinden, Cobb.» Sie stand auf, schlüpfte erst in die Winterstiefel und dann in den Mantel. «Wir sehen uns, Cobb.»

«Gegen Abend werde ich zurück sein!», rief er hinterher.

«Ich sehe, was ich tun kann.»

«Der Schlüssel liegt unter der Fussmatte.»

«Ja, ja.»

Cobb trank den Kaffee aus und zog sich an. Er suchte kurz nach den Autoschlüsseln. Sie klimperten, als er seine Jacke anzog. Dann war er zur Tür raus.

Dicke, nasse Schneeflocken fielen auf ihn herab. Einige landeten in seinem Nacken. Wo hatte er bloss den Schal liegen gelassen? Cobb stieg in den grünen Ford Fiesta. Sein neues Auto, eine Occasion. Er fand, es sah aus wie der VW Polo, den er zu Schrott gefahren hatte. Cobb kratzte die Windschutzscheibe frei. Er fuhr los nach Herblingen.

Er steuerte den Wagen an Baggerarmen und Planierraupen vorbei zum Parkplatz. Offenbar wollten die letzten Arbeiten an der Tennishalle erledigt sein, bevor in drei Tagen die Eröffnungsfeier über die Bühne ging. Cobb wich zur Seite, als ein Flammenwerfer fauchte. Eine Isolation musste noch an die Fassade geklebt werden. In unmittelbarer Nähe liess ein Lastwagen eine

Ladung Kies zu Boden rutschen. Drei Arbeiter machten sich sofort daran, die Steine übers Gelände zu verteilen.

Ein roter Streifen am Boden führte ihn zu einer Bar. Die Frau dahinter putzte das Chrom der Kaffeemaschine blank. Cobb stellte sich hin und räusperte sich. Der blonde Pferdeschwanz wirbelte herum.

«Sie können gerne eine Cola oder einen Eistee bestellen. Die Kaffeemaschine ist noch nicht in Betrieb.»

«Ich möchte keinen Kaffee», erwiderte Cobb. «Ich suche Marius Hausmann.»

«Marius? Platz vier.»

«Platz vier?»

«Folgen Sie dem roten Streifen da, bis er sich verzweigt. Alles Weitere ist inzwischen ausgedeutet worden.»

«Danke.»

«Nichts zu danken.»

Cobb tat wie ihm geheissen. Tatsächlich entdeckte er ein Schild mit dem Hinweis, dass er nun nach rechts abbiegen musste. Cobb folgte den Pfeilen und gelangte nirgendwohin. Fand sich in einem langen Gang wieder und probierte die eine oder andere Tür. Keine liess sich öffnen. Also machte sich Cobb wieder zurück zur Bar.

«Kann es sein, dass die Beschilderung falsch angebracht worden ist?»

«Wie?» Die Frau hörte nicht auf zu polieren.

«Ich glaube, die Beschilderung stimmt nicht.»

Die Frau warf den Lappen auf die Theke. «Wie ich dieses Chaos hasse!»

Sie ging voraus, und Cobb lief dem wippenden Pferdeschwanz, dem rosa Top, den Trainingshosen in Camouflage und den grellen Turnschuhen hinterher. Sie folgten dem roten Streifen und bogen zweimal links ab, bevor Cobb das helle Knallen von Tennisbällen vernahm.

«Und jetzt da lang.»

«Danke.»

«Ist in Ordnung.» Sie verschwand wieder in den Tiefen des Baus.

Cobb bog ab und stand in einer hellen Halle. Ein Mädchen hüpfte am Netz auf und ab. Sie wuchtete mit einem Tennisschläger die Bälle, die ihr der Trainer zuwarf, zurück ins gegnerische Feld. Der Granulatboden hatte dieselbe Farbe wie die Markierungen, die durch den ganzen Bau führten. Hin und wieder verkantete das Mädchen einen Ball. Dann flog der hoch in die Zuschauerränge und verschwand irgendwo zwischen den zahlreichen Schalensitzen.

«Noch zehn Bälle, Eleina!»

Cobb drehte sich um. Der Mann sass in der dritten Reihe und hatte seine Arme auf den Lehnen der Stühle unter ihm abgestützt.

«Noch neun!»

Cobb wartete, bis alle Bälle gespielt waren, bevor er die Treppe hochstieg. Der Mann erhob sich.

«Ah, Herr Eulacher vom ‹Schaffhauser Tagblatt› nehme ich an. Marius Hausmann.»

«Nein, Cobb.»

«Ich dachte Herr Eulacher würde vorbeikommen.»

«Eulacher ist gestern Nacht gestürzt.»

«Tut mir leid.»

«Mir auch. Blitzeis.»

«Ach ja, das Blitzeis. Da kann man nicht vorsichtig genug sein.»

«Ja.» Cobb beobachtete, wie das Mädchen einen Ball gegen eine Wand schmetterte, den Abprallern entgegenlief und erneut auf den Ball eindrosch. Der Trainer feuerte sie an, auch den unmöglichsten Bällen hinterherzuhechten. Hausmann setzte sich.

«Meine Tochter Eleina. Ein grosses Talent.»

«Auf jeden Fall hat sie Biss.»

«Das ist das Wichtigste, Herr Cobb. Biss. Ohne Biss geht nichts.»

Hausmann verschränkte die Arme und lächelte zufrieden. Cobb schätzte sein Alter und rechnete aus, dass der Erbauer der Tennishalle gut und gerne als Grossvater der Kleinen hätte durchgehen können.

«Was halten Sie davon, wenn wir in der Bar ein paar Worte wechseln?», fragte er, ohne den Blick von seiner Tochter zu wenden.

«Einverstanden.»

Hausmann stemmte sich aus dem Schalensitz. «Nach Ihnen.» Er folgte Cobb durch die Sitzreihen.

Die junge Frau an der Bar legte den Putzlappen weg. Hausmann orderte einen Gurkensmoothie, Cobb bestellte einen doppelten Espresso. Die Frau sah Hausmann an. Hausmann nickte.

«Schaffhausen ist der ideale Standort für die Tennishalle.» Hausmann ging voraus und lümmelte sich in einen Sessel. Cobb folgte. Das Leder roch frisch und nahm ihn auf wie ein freundlicher Händedruck.

«Wir werben in Singen und Konstanz dafür. Auch Clubs aus Stuttgart sind daran interessiert, hier Turniere durchzuführen.»

Cobb nickte und beobachtete, wie die Gurken im Mixer zerhackt und an die Aussenwand geschleudert wurden, bis schliesslich eine grüne Flüssigkeit im Glas schwappte.

«Schreiben Sie denn nichts auf, Herr Cobb?»

«Erzählen Sie mir was Neues, Herr Hausmann. Die Sache mit dem Standort steht bereits im Prospekt.» Kaffeepulver füllte den Kolben.

«Nun gut. Ich werde Ihnen verraten, wo wir hinwollen. Das steht nicht im Prospekt.»

«Nicht?» Die Kaffeemaschine presste Wasser durchs Pulver.

«Nein. Wir wollen ganz nach oben, Herr Cobb. Bald wird niemand mehr von den Swiss Indoors in Basel reden. Wir werden die Stars hierherholen.»

«Einfach so?»

Die Frau mit Pferdeschwanz kam um die Bar herum und stellte die Getränke auf den niedrigen Tisch.

«Nicht einfach so, Herr Cobb. Dazu braucht es Kontakte.»

«Welche Kontakte, Herr Hausmann?»

«Kontakte eben.» Hausmann hob den Smoothie hoch und zog am Trinkhalm. «Am Eröffnungsanlass werden wir das Datum für unser erstes namhaftes Turnier bekannt geben.»

«Ich nehme an, dass Sie nicht mit den Junioren beginnen.»

«Unterschätzen Sie die Junioren nicht, Herr Cobb. Meine Tochter ist jetzt zwölf Jahre alt. In vier Jahren werden Sie sie unter den Top Ten der Junioren-Rangliste der International Tennis Federation finden, das verspreche ich Ihnen.»

«Soll ich das so schreiben?» Cobb blies über den Kaffee.

«Natürlich.»

Wie inszeniert tauchte Hausmanns Tochter in Begleitung einer sportlichen Mittdreissigerin auf. Hausmann erhob sich und wischte sich die Hände an den Hosen ab.

«Darf ich Ihnen meine Frau vorstellen. Irina Hausmann.»

Die Frau lächelte, blies eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und hielt Cobb die Hand hin. Dann wandte sich an Hausmann. Ihre Stimme war warm, als sie sagte: «Marius, fahr uns nach Hause. Herr Cobb, Sie entschuldigen uns.»

«Natürlich, Irina. Eleina, komm!» Damit breitete er seine Arme aus. Die Tochter nahm Anlauf und sprang ihn an. Er hielt sie hoch und drehte sich, bis er Cobb gegenüberstand. «Herr Cobb, vorläufig wird es reichen, wenn Sie schreiben, was im Prospekt steht.»

«Die Redaktion braucht ein Foto von Ihnen.» Cobb kramte in seiner Tasche und zog eine Kompaktkamera hervor. Hausmann behielt die Tochter im Arm, Irina hakte sich unter, und alle drei lächelten in die Kamera. Dann waren sie weg.

Cobb trank seinen Kaffee aus und wollte gehen, als sein Telefon vibrierte. Er sah auf die Nummer. Unbekannt. Cobb nahm ab. Bärtschi räusperte sich.

«Kannten Sie Oliver Roth?»